

Die Kleider im Hochregallager : Wohnen in Japan orientiert sich immer mehr am Westen

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kleider im Hoc



Für eine Wohnung in Japan stellen sich zwei Fragen in einer: Wie kann der knappe Raum optimal genutzt und der expansive westliche Lebensstil dennoch nachgebaut werden?

Bruno Taut, der deutsche Architekt und Planer, war in den dreissiger Jahren von japanischen Wohnformen beeindruckt. Nichts sei da, was Menschen bedrücke, keine gemütlichen Ecken, vollgepackt mit alten Impressionen und Erinnerungen, keine Möbel, keine Tapeten, keine Vorhänge und «keine Verstecke in den beengten Ecken». Dafür grosse Öffnungen und viel Luft für die Seele. Bruno Taut ist 1938 gestorben, und Japan war damals, trotz forcierter Industrialisierung, noch eine Agrargesellschaft. Ein- und zweigeschossige Mietshäuser mit sechs bis acht Kleinstwohnungen entstanden in den Agglomerationen. Die Wohnungen hiessen «apato», angelehnt ans moderne und westliche Appartement. Nach den katastrophalen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg hat sich Japan rasant entwickelt. Das Einkommen hat sich von 200 Dollar pro Kopf (1950) auf 20 000 Dollar pro Kopf (1985) verändert. Die Bauindustrie – ein Filz staatlicher und privater Macht – ist ausgebaut. Trotzdem wohnen heute 90 Prozent der 16 Millionen Ein-

wohner Tokios in den ein- bis zweigeschossigen Häuschen in einer wüsten Collage aus Hochhäusern und Hütten, dreistöckigen Autobahnen, Hochspannungsmasten, Neonreklamen und Dauerkrach. Das Bauministerium hat als Standard für eine Familie mit zwei Kindern 43 Quadratmeter, als Minimum 27 Quadratmeter festgelegt. So steht auf 40 bis 70 Quadratmeter grossen Grundstücken in Abständen von sechzig bis achtzig Zentimetern Haus an Haus. Gebaut wird bis einen Meter an die Strasse. Für viele ist die enge Wohnung nur Schlafstatt – typische Wohnfunktionen wie Essen, Baden und Belustigung sind nach wie vor öffentlich. Auch arterhaltend werden die Bewohner ausser Haus tätig. Die mehr als 30 000 «Love Hotels», oft im Stil von Schloss Neuschwanstein mit spektakulärer Einrichtung, werden überwiegend von Ehepaaren besucht: das Stundenhotel als soziale Notwendigkeit.

Kein Bodenmarkt

Die Wohnung ist nicht nur eng, sondern auch teuer. Das zentrale Problem auch in Japan – die Bodenpreise. Obwohl das Land flächenmässig nur so gross ist wie der US-Bundesstaat Montana, kosten alle Grundstücke des Landes zusammen dreimal mehr als alle der USA. Eine Hektare Japan kostet 75mal soviel wie eine Hektare Ameri-

ka. Ein Bodenmarkt existiert nicht, weil Grundbesitz wenig Steuern kostet, Handwechsel aber ausserordentlich stark besteuert wird, und so erzielt das wenige Land, das dann doch verkauft wird, entsprechend hohe Preise. Allein 1988 stiegen die Bodenpreise um 28 Prozent an. Tokio gilt als teuerste Stadt der Welt.

Die Propaganda für das westliche Möbel ist ein weiteres Zeichen für Offenheit und Wandel. Japan hat bis in die fünfziger Jahre nur ganz wenige Möbelstücke gekannt. Keine Kultur hat die Art, auf dem Boden zu leben, so verfeinert, keine Wohnform ist derart vom Boden aus gestaltet. Im Gegenzug zur hierzulande gerade zurzeit wieder einmal blühenden Ethnowohnmode, die es per Futon auf den Boden drängt, hat man in den japanischen Städten den Boden verlassen. Die Futonindustrie, die 1973 noch 38 Millionen Matten verkauft hat, fiel innerhalb von zehn Jahren um die Hälfte zusammen. Dafür ist in wenigen Jahren eine Möbelindustrie aufgebaut worden, die dafür gesorgt hat, dass heute über die Hälfte der japanischen Haushalte mindestens ein Bett hat – jährlich kommt eine Million Betten dazu.

Importiert werden von der Möbelindustrie vor allem Bilder und Vorstellungen über europäische und amerikanische Lebensformen. Die Produkte machen die Japaner selber. Aufbruchstimmung denn auch in einer regen Möbelentwerferszene. Ihre Arbeiten orientieren sich an italienischen Entwürfen, ihre wichtigen Vertreter, wie beispielsweise der Architekt Shiro Kuramata, arbeiteten in der Mailänder Memphis-Gruppe. Kombiniert wird im Land selbst das spektakuläre Bild des Fremden mit einer eindrucksvollen handwerklichen und industriellen Fertigung. Die fremden Einflüsse werden bereitwillig übernommen und verfeinert. Das Möbel, das vom westlich-elegantem Lebensstil erzählt, fasziniert allerdings nicht nur als Kopie, sondern auch als Original. In den Gegenden von Tokio, die für den noblen Einkauf reserviert sind, gibt es zahlreiche Läden mit vorab italienischen Möbeln. Auch das Schweizer Möbelschaffen ist an der Möblierung der Japaner beteiligt. Otto Gläser von der Wogg AG in Baden-Dättwil: «Wir liefern vor allem Tische von Kurt Eichenberger und Koni Rohner nach Japan. Gekauft werden sie weniger für Wohnungen als für Objektmöblierungen beispiels-

Wohnregallager

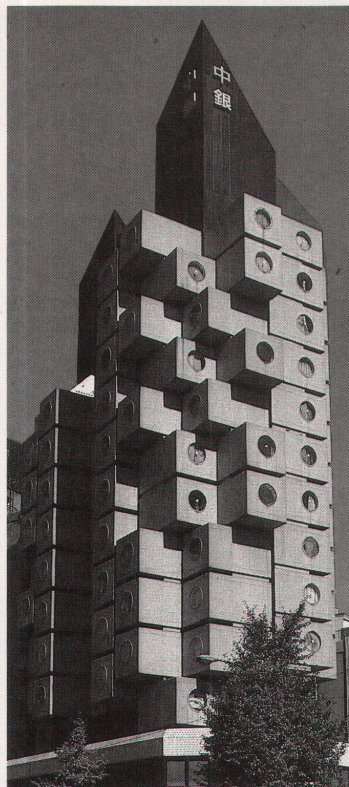
weise in Läden. Wie hierzulande verkehren die Architekten auch dort in einem Kuchen, wo jeder jeden kennt. Das A und O ist also, die Beziehung mit der Importeurin Juko Oshima gut zu pflegen. Wir realisieren etwa 5 Prozent unseres Umsatzes, also etwa 120 000 Franken, in Japan.»

Hemd und Hose per Computer

Wie der westliche Lebensstil, fasziniert auch der technisierte Haushalt. Die engen japanischen Wohnräume (und übrigens auch die Büros) sind verstellt mit Apparaten. Die Frage heisst immer: Wie können der knappe Raum und die knappe Freizeit mit Maschinen optimal genutzt werden. Mikrowellenofen, Reiskocher und Waschmaschine, die so leise ist, dass sie in der Nacht gebraucht werden kann, werden als Zeitsparer in die Haushalte gestopft. Entwürfe für das Wohnen in Zukunft schlagen zum Beispiel für das Raumsparen das häusliche Hochregallager vor. Das Kleiderversorgungssy-

stem wird in die Wände eingelassen, und mit einem Computer werden Hemden und Hosen bestellt. Der so gesparrte Raum wird Ort für Polstermöbel, schon auf der Planskizze gibt's Leuchten von Achille Castiglioni und Richard Sapper, geschlafen wird im französischen Bett und gekocht in der Normeinbauküche. Bruno Tauts Quelle des Entzückens ist vielfältig überlagert. Im Tatamimass – das traditionelle Modul misst 1 mal 2 Meter – wird die westliche Wohnungsteilung übernommen: zwei Kinder in ihren Zimmern, Vater und Mutter im Doppelbett, Kochen und Essen in der Wohnküche oder gar im Esszimmer, im wirklich guten Haus fehlt auch die Stube nicht. Im Grundriss des klimatisierten und zentralgeheizten Apato gibt es, sofern das Geld reicht, einen Raum für die Teezeremonie, ausgelegt mit Tatamimatten aus Reisstroh und mit einer Tokonama, der Nische für den buddhistischen Hausaltar.

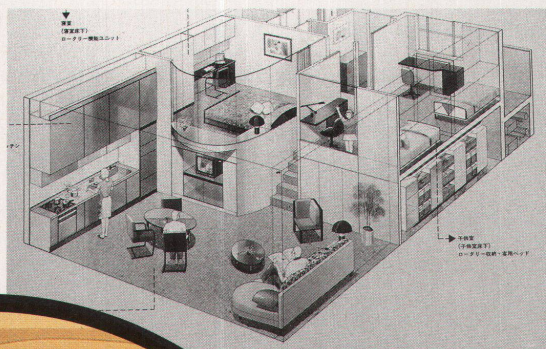
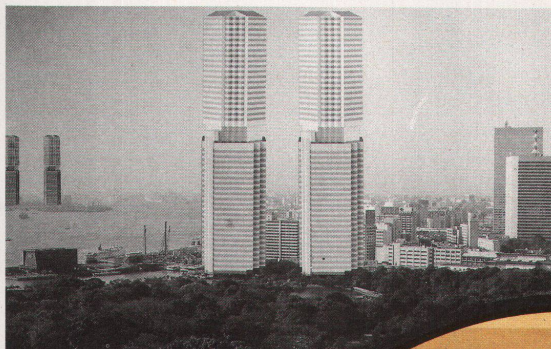
KÖBI GANTENBEIN



Wohnforschung

33 Firmen aus der japanischen Bau- und Computerindustrie haben im letzten Jahr zusammen mit dem Ministerium für Handel und Industrie (MITI) ein Projekt auf die Beine gestellt, das während sieben Jahren das Wohnen in Zukunft untersuchen soll. Dafür gibt's ein Jahresbudget von 14 Millionen Franken. Themen sind: die Computerisierung des Haushalts, Energie und Haustechnik und – mit Löwenanteil – High-Tech für Bauvorfabrikation und -konstruktion. Und als ideale Vorgabe die Frage: Wie kann das Leben der Alten verbessert werden?

GA



Als die Zukunft begann: Der Fernseher in der traditionellen japanischen Wohnung zeigt den Einmarsch der japanischen Delegation an der Olympiade 1964 (gegenüberliegende Seite).

1971: Versuch mit Einzellenwohnungen (Bild oben)

Wohnen morgen – durch und durch westlich: Die Häuser, der Grundriss und das Innenleben (Bilder links)

